völker genauer befragen, so finden wir, dass dieselbe auf eine durchaus unzulässige Uebertragung der social-ethischen Vorstellungen unserer Kulturwelt zurückgeht. »Der Naturmensch leistet, im Ganzen genommen, oft ein nicht geringeres Maass von Arbeit als der Kulturmensch; aber er leistet sie nicht in regelmässiger Weise, sondern gewissermassen sprungweise und launenhaft. . . . Die angespannte, regelmässige Arbeit, das ist es, was der Naturmensch scheut«[1]). Den Eindrücken des Augenblicks gehorchend gewährt er eher das Bild der Vielgeschäftigkeit; aber es scheint ihm nicht ernst mit seinem Thun; er kennt keinen Unterschied zwischen Spiel und Arbeit, nützlicher und unterhaltender Thätigkeit.

Folgende Schilderung eines englischen Missionars[2]) dürfte auf alle primitiven Völker Anwendung erleiden: »In seinen täglichen Beschäftigungen sieht man den Neuseeländer selten mit einer mehrere Stunden anhaltenden Ausdauer einem Geschäfte obliegen. Denn da er die Zeit nicht richtig zu schätzen weiss, so ist es ihm etwas völlig Gleichgiltiges, wann dies oder jenes vollbracht sein wird. Seine ganze Lebensweise

1) Ratzel, Völkerkunde, II. S. 120.

2) Nicholas, Reise nach und in Neuseeland (Bertuch'sche Bibl. der wicht. Reisebeschreibungen. XVIII.), S. 442. — Vgl. auch Finsch, Samoafahrten, S. 66, wo das Verhalten einer Gruppe Eingeborener von Neu-Guinea geschildert wird, die zur Errichtung eines Kohlenschuppens gemiethet waren: »Die Arbeit wird oft unterbrochen; einige müssen rauchen, Betel essen, kochen oder ein bischen schlafen, wie sie das bei ihren eigenen Arbeiten gewohnt sind, und daran muss man sich gewöhnen, wenn überhaupt etwas geschehen soll. Denn diese Naturkinder kennen anhaltende Arbeit in unserm Sinne überhaupt nicht, und bei allen Papuas und Kanakas lodert der erste Eifer mächtig auf, erlischt aber ebenso schnell.«